



## Vorrede des Verfassers

### 2ter Teil

Nach den Einfällen der Franken, um das Ende des dritten Jahrhunderts, fängt unser Vaterland wieder an in den alten Schriften das Haupt zu erheben. Batavia, die Friesen, und die neuen Einwohner des Landes, die Franken und Sachsen, werden dann und wann einmal genannt. Man findet einige Dinge berührt, die sich hier und um die hiesigen Gegenden zugetragen haben: allein nach einer umständlichen Historie sucht man vergebens. Von einem Zeitraum von fünfzig Jahren entdeckt man kaum einige andere Nachrichten, als diejenigen, welche uns nicht tüchtige Geschichtsschreiber, sondern schmeichelnde Lobredner, **Mamertinus; Eumenius; Nazarius; Latinus Pacatus** und andere dieses Schlages haben gönnen wollen. Und also müssen ihre Erzählungen, welche selten die richtige Wahrheit, sondern oft Prahlerien enthalten, mit Vorsicht gelesen werden. In den folgenden Zeiten kommt uns der wackere Geschichtsschreiber **Ammianus Marcellinus** zu statten, welcher Julians Kriegszüge in den hiesigen Landen beschreibt. Von denen dieser Kaiser selbst in seinem Brief an die Athenienser, und anderwärts, auch einige Erwähnung tut. Wir haben hier auch die Griechischen Schriftsteller **Zosimus**, der jedoch in Ansehung der Richtigkeit, mit dem Ammianus gar nicht in Vergleichung gestellt werden kann.

Von dem fünften und sechsten Jahrhundert haben wir fast gar keine historischen Urkunden. Die Einfälle der Gothischen und Scytischen Völker in diese Länder haben, wie der Verfasser einer alten Chronik richtig anmerkt, die Neigung zu nützlichen Wissenschaften auf einmal erstickt. Es fehlen uns hier die Geschichtsschreiber **Sulpitius Alexander und Renatus Profuturus Frigeridus**, welche gewiss einige zur Erläuterung unserer Historie sehr dienliche Sachen aufgezeichnet haben werden, und von welcher **Gregorius von Tours** uns nur einige Stücke aufbehalten hat. **Procopius; Agathias und Jornandes** können uns hier auch ein wenig Licht, oder von einer einzelnen Begebenheit Nachricht geben. Allein außer diesen ist uns sonst nichts übrig, als hie und da eine Zeile aus den kleineren Chroniken des **Idatius; Prosper; Marius** und andern dergleichen Verfasser. Gibt uns ein oder anderer Dichter, ein **Claudian oder ein Synodius**, etwas zur Erläuterung oder Bestätigung an die Hand; so nehmen wir es mit Freude an, weil wir nichts besseres bekommen können, und setzen ihre Blumen gerne in das leblose Gewebe einer Historie ein, die aus dürren Chroniken zusammen getragen ist. Den Gregorius von Tours, welcher eine geist- und weltliche Historie der Franken geschrieben hat, machen wir uns in so weit zu Nutzen, als es mit unserer Absicht bestehen kann.

In den folgenden Jahrhunderten, bis an das dreizehnte und vierzehnte, verliert man sich in einer wilden See von Klosterurkunden, Jahrbüchern, Leben der Heiligen, und vielen dergleichen Schriften. Die in weit mehr als hundert Foliobänden, außer einem großen Haufen in Quart und Octav zerstreut sind, und uns häufige Gelegenheit verschaffen dasjenige was uns einen einigermaßen zusammen hängenden Begriff von der Historie unseres Landes bis zu der Zeit unserer Fürsten aus den Häusern Hennegau und Bayern geben kann, zu suchen und aufzuspüren, es zu vergleichen und daraus Auszüge und Anmerkungen zu machen. Allein hierbei muss mit einem reifen Urtheil verfahren, manches ausgeschieden, und nicht alles für gute Münze angenommen werden, was uns die Geistlichen und Mönche erzählen. Wo sie die gottesdienstlichen Angelegenheiten verteidigen wollen, muss man sie insonderheit für verdächtig halten. Die Lebensbeschreibungen der Heiligen berühren zuweilen weltliche Sachen, und können daher mit Nutzen gelesen werden. Allein sie sind mit wunderlichen Erscheinungen, Träumen, Heilungen der Kranken, und wer weiß womit sonst noch, angefüllt. Dieses alles muss man durchwühlen, um hie und da etwas zu finden, das mehreren Grund hat. Mit einem Worte, man muss aus diesen Schriften dasjenige allein lernen, was sie nicht die Absicht gehabt haben uns zu lehren. Und dasjenige was sie uns eigentlich lehren wollten, fahren lassen. Der Jahrbücher ist eine große Anzahl. Die Verfasser derselben haben sie oft einander ausgeschrieben. Allein einige sind in Frankreich, andere in Italien, andere in Deutschland verfertigt. Wenn die besten derselben zusammen stimmen; so wird die Historie erst recht glaubwürdig. Es ist wahr, diese Jahrbücher enthalten gemeinlich nur eine einfältige Erzählung gewisser Begebenheiten, ohne dass sie uns die geheimen Ursachen der Begebenheiten entdecken. Und sodann muss man durchgehends entweder die Ursachen bloß aus wahrscheinlichen Gründen mutmaßen, oder bei seiner Unwissenheit dieser Ursachen zufrieden sein. Unterdessen trägt es sich

zuweilen zu, dass eine verachtete Chronik uns ein Licht gibt, welches wir darin nunmehr gesucht haben sollten.

Außer den vielen Urkunden der mittleren Zeiten, als Friedenshandlungen, Kriegserklärungen, Rechtshändel, Geschichten der Kirchenversammlungen, Heiratsverträgen, letzten Willen, Schenkungsbriefe und so fort die häufig vorhanden sind, und uns ein großes Licht geben können, kann man sich insonderheit mit Nutzen der Briefe bedienen, welche von Königen, ersten Staatsdienern, Bischöfen und anderen vornehmen Personen geschrieben sind. Man findet sie hie und da zerstreut; und sie machen gleichfalls eine beträchtliche Anzahl aus. Man hat noch **Briefe von Theoderich, König der Goten in Italien; von Clodovich; Theodebert; Carl Martel; Carolomann; Pipin; Carl dem Großen**, und anderen Königen und Fürsten der Franken, die hie und da den Geschichten unseres Landes ein Licht geben. Die Briefe des **Sidonius Apollinaris**, welcher im fünften Jahrhundert geschrieben hat, der **Päpste Gregorius des Großen; Gregorius des Andern; Gregorius des Dritten; Zacharias; Stephans des Dritten** und einiger anderer, des **Alcuins oder Albinus**, der Carls des Großen Lehrmeister gewesen ist, haben uns auch Dienste getan. Insonderheit haben wir uns die **Briefe des berühmten Glaubensprediger der Friesen, des Bonifacius** und andere, die zu dieser Zeit geschrieben sind, zu Nutzen gemacht. Aus diesen ist, wie ich glaube, die beste Nachricht von dem Zustande des Christlichen Glaubens hier zu Lande, in dem achten Jahrhundert, zu holen. Und wir haben desto nötiger erachtet diese Briefe fleißig durchzublätern, weil unsere Niederländischen Geschichtsschreiber dieselben noch fast gar nicht gebraucht, so wie sie sich überhaupt wenig Mühe gegeben haben die alte Historie aus Briefen zu erläutern. Wir gedenken vieler anderer Briefe nicht, die vor und nach dieser Zeit geschrieben und von uns gebraucht worden sind. Die daraus angezogenen Stellen werden dieselbe besser anzeigen, als wir es hier sagen können.

Zur Erläuterung der Sitten und Gewohnheiten dieser Zeiten dienen auch sehr die alten Gesetze der Franken, Friesen, Sachsen und andere Völker, die hier, oder um diese Gegenden gewohnt haben. Und überdem bekommt die Historie des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts auch ein ziemliches Licht aus den sogenannten Capitularien, oder geist- und bürgerlichen Verordnungen der Fränkischen Könige.

Durch die Zeiten unserer ersten Grafen helfen uns, außer vielen **echten Urkunden, die in den Sammlungen des Martene und Durand; Rymers; du Mont; Matthäus** und anderer zerstreut sind, die Verfasser zweier **Reimchroniken des Klaas Kolyn und Melis Stoke**. Insonderheit der letzte, welcher uns von den Holländischen Sachen, zur Zeit Florenz des Fünften; Johann des Ersten und Johann des Andern, welcher der erste Graf aus dem Hause Hennegau war, eine ziemlich gute Nachricht gibt. Die Lateinische Chronik des **Wilhelm Procurator**, welche unsere Geschichtsschreiber nicht genug gebraucht haben, lehrt uns die Geschichte Wilhelms des Guten. Diese drei Schriftsteller waren Mönche in der Abtei Egmond, und man hat schon in dem vierzehnten Jahrhundert begriffen, dass wir die Historie unserer ältesten Grafen diesen Klosterbrüdern allein zu danken haben (*Quid laudit, quae memoria, quis honor Comitibus Hollandiae superesset, nisi foclix Coenobium Sancti Adelberti in Egmonda et monastiea vita pro tempore illorum facta et deinde breui Compendio Joannes de Beka Presbyter vigiliis aeternafset?*).

Die Anzahl der Geschichtsschreiber in der folgenden Zeit, bis an die Niederländischen Unruhen unter Philipp dem Andern, ist zu groß, als dass sie hier alle erwähnt werden könnten. Die vornehmsten sind, außer unseren alten Chroniken: **Froissard; Monstrelet; de la Marche; Commines; Heuterus** und so fort. Die Holländischen Sachen unter der Regierung Carls des Fünften bekommen auch ein großes Licht aus der Herren **Aert und Adrian van der Goes** Registern der Landtage von Holland, welche mit dem Jahre 1525 anfangen. Zwei Werke, welche auf Kosten des Landes gedruckt, aber in wenigen Händen sind. Von den Geschichtsbüchern und Nachrichten der nachherigen, bis an die gegenwärtigen Zeiten, werden wir hier nichts gedenken. Die Namen und Schriften der meisten Geschichtsschreiber sind unseren Landsleuten genügsam bekannt. Die besonderen ungedruckten Urkunden, werden aus den Stellen, die wir daraus anziehen, bekannt werden. Wir haben eine gute Anzahl derselben gebraucht, und einige sind uns von vornehmen Liebhabern der Geschichte unseres Vaterlandes mitgeteilt worden, deren Namen wir hier gerne nennen wollten, wenn ihre Bescheidenheit solches hätte erlauben wollen.

Diese ist, geneigter Leser, eine kurze Erzählung der vornehmsten Schriften, welche wir bei Verfertigung der Geschichte unseres Vaterlandes haben durchblättern müssen. Mehrere derselben kann man, bei dem Anblick des Werkes selbst sehen. Die angezogenen Stellen zeigen, welcher alten und neuen Geschichtsschreiber wir uns bedient haben. Wir haben, wo es nötig gewesen ist, die Ausgaben, und zuweilen verschiedene Ausgaben derselben angeführt, damit der Leser die Stellen, aus welchen wir unsere Erzählung hergenommen haben, gemächlicher finden könne.

Wir haben schon gesagt, dass wir bei Verfertigung dieser Geschichte uns die Schriften der Zeit-Verwandten zu Nutzen gemacht haben, wenn solches hat geschehen können. Dieses muss jedoch nicht so verstanden werden, als wenn wir allezeit Bedenken getragen hätten den Schriftstellern zu folgen, welche Dinge erzählen, die lange vor ihrer Zeit geschehen sind. Solche Schriftsteller haben zuweilen Schriften vor sich gehabt, die uns jetzt fehlen. Zuweilen beweist die Ausführlichkeit ihrer Erzählung selbst, dass sie wohl unterrichtet gewesen sind. Zuweilen wird eine Dunkelheit in den uns bekannten Schriften der Zeit-Verwandten dadurch gehoben, ohne dass man merken kann, dass die neuen Geschichtsschreiber die Absicht gehabt haben dieselbe zu heben. Wenn wir solche und dergleichen Merkmale der Glaubwürdigkeit bei neueren Schriftstellern antreffen, so verlassen wir uns zuweilen zuversichtlich auf ihr Zeugnis. Aus den Schriften der Zeit-Verwandten sieht man z.B. bloß, dass die Alemannen um das Ende des fünften Jahrhunderts mit dem König der Franken, Clodovich, Kriege geführt haben. Allein ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts meldet, dass die Friesen und Sachsen mit den Alemannen verbunden gewesen seien. In seiner Erzählung ist gar nichts unwahrscheinliches. Setzt man die Wahrheit derselben voraus, so wird die Historie der folgenden Zeiten dadurch, mehr oder weniger, in das Licht gesetzt, ohne dass solches seine Absicht im geringsten gewesen zu sein scheine. Man weiß, dass er sich älterer Schriften bedient habe. Warum sollte man also Bedenken tragen ihm und andern in dergleichen Fällen Glauben beizumessen? Jedoch muss man sorgfältig Achtung geben, ob die Erzählung neuerer Schriftsteller auch mit der Zeit-Verwandten ihrer streite? Und wenn man dieses merkt, so muss ihr Zeugnis, es sei denn dass sie besondere Ursachen ihrer Wissenschaft anführen, schlechterdings verworfen werden. Wenn **Marianus Scotus**, ein Mönch in der Abtei Fulda in dem eilften Jahrhundert, uns dreist erzählt, dass Clodio in dem fünften Jahrhundert über einen großen Teil von Brabant, Flandern, Geldern und Holland, ja selbst über Artois und den Landstrich von Cambray, und weit in Frankreich hinein geherrscht habe; so können wir seiner Erzählung nicht glauben, weil unsere ältesten Geschichtsschreiber diesem Clodio kaum eine Herrschaft auf der linken Seite des Rheins zuschreiben. Und sie deutlich zu erkennen geben, dass ein großer Teil des Landes, welches er besessen haben soll, mehr als fünfzig Jahre hernach erst von Clodovich erobert worden ist.

Wir nehmen auch zuweilen unsere Zuflucht zu der Überlieferung und den Erzählungen der Chroniken, wie sehr sie auch mit Fabeln vermischt sein mögen, um daraus unsere ältesten Nachrichten zu erläutern, ob wir gleich wohl erkennen, dass solches nichts anderes, als sparsam und vorsichtig geschehen müsse. Ein historischer Dichter, welcher vor dem Ende des neunten Jahrhunderts gelebt hat, meldet zum Beispiel die meisten Bedingungen eines im Anfang dieses Jahrhunderts zwischen Carl dem Großen und den Sachsen geschlossenen Vergleichs, welcher unter andern dieses in sich hält: „**dass die Sachsen hierfür als freie Leute und als ein Volk mit den Franken angesehen werden sollten; dass sie von allen Schatzungen, nur die Zehnten an die Geistlichkeit ausgenommen, befreit sein, und nach ihren väterlichen Gesetzen regiert werden sollten.**“ Die älteren Schriftsteller haben uns hiervon nicht so umständlich unterrichtet. Eginhard allein gedenkt der Sache mit wenigen Worten. Aber unser Dichter, der selbst ein Sachse war, hat sich mehr um die Sächsischen Angelegenheiten bekümmert. Nun weiss man, wie viel die Friesischen Chroniken von den Freiheiten, die Carl der Große den Friesen gegeben haben soll, erzählen. Man weiß, was für ungeheure Fabeln sie an das Licht gebracht haben, um die Ursache dieser Gnadenbezeugungen zu finden. Oder, wenn man es nicht weiß, so kann man es leicht bei dem **Eggerik Beningha; Winsemius und Schotanus**, älterer Schriftsteller nicht zu gedenken, sehen. Allein unser Sächsischer Dichter lehrt uns, dass nicht alles erdichtet sei. Er spricht zwar allein von den Sachsen. Allein es ist bekannt, dass die Friesen oft mit dem Namen der Sachsen benannt werden. Man weiß auch aus alten Schriftstellern, dass die Friesen in den Sächsischen Krieg, der sich mit dem Vertrag, von welchem wir hier sprechen, endigte, mit verwickelt gewesen seien. Vermutlich sind sie auch in dem Vertrag mit begriffen gewesen. Die Überlieferungen der neueren Chroniken sprechen davon ausdrücklich. Und wir halten dafür, dass wir ihnen nicht zu viel Glauben beimessen, wenn wir nach Erwägung der Umstände, als richtig annehmen, dass mit den Friesen ein Vertrag von gleichem Inhalt als mit den Sachsen, wovon uns ein alter Schriftsteller Nachricht gibt, gemacht worden sei. Da wir indessen die beigefügten Fabeln der Friesischen Chroniken mit Verachtung bei Seite setzen.

Unsere Chroniken sind mit vielerlei Märchen angefüllt. Allein wir können nicht umhin bei dieser Gelegenheit anzumerken, dass in den meisten ein Überbleibsel der Wahrheit, oder etwas ähnliches, vorhanden sei, und dass nicht selten in alten Schriftstellern etwas entdeckt werde, welches Gelegenheit zu der Erdichtung gegeben hat. Nichts ist z.B. in unseren alten Chroniken gemeiner, als dass man die ersten Einwohner dieser Länder und die ersten Erbauer unserer Städte von Troja hole. Es ist eine ungereimte Fabel, die nichts weniger, als etwas wahrscheinliches enthält. Allein vielleicht ist die Ursache davon zu finden. Die Römer schätzten es sich zur Ehre, dass sie von den Trojanern abstammten. Es wird angemerkt dass, nachdem sie Gallien erobert hatten, sie die Einwohner dieses Landes sich an Neigungen und Sitten, soviel als möglich, gleich machen wollten. Um dieses zuwege

zu bringen werden sie ihnen unter andern auch beigebracht haben, dass sowohl die Gallier als Römer von den Trojanern ihren Ursprung hätten. Soviel ist gewiss, dass die Gallier in dem vierten und fünften Jahrhundert schon sehr von diesem Wahn eingenommen gewesen seien. Als die Franken ihre Macht in Gallien befestigt hatten, so konnten sie bei den neueren Schriftstellern, von keiner geringeren Herkunft, als die Gallier sein. Es war auch von ungefähr geschehen, dass um die Mitte des vierten Jahrhunderts, ein gewisser Priamus über die Franken, die damals noch nicht in Gallien eingefallen waren, regiert hatte. Dies gab eine treffliche Gelegenheit den Ursprung der Franken von den Trojanern herzuleiten. Unsere Grafen wurden nicht ganz ohne Grund für Blutsverwandte der Fränkischen Könige gehalten. Da ist also die Ursache, warum die Verfasser der Chroniken unsere Grafen aus Trojanischem Geblüte herleiten, und aus verschiedenen Stiftern unserer Städte Griechen und Trojanern machen. Ein anderes Beispiel, woraus wir sehen dass die Fabeln oft einigen Grund in der Historie haben, gibt uns der Vorfall zwischen Carl dem Großen und den Friesen an die Hand. **Anastasius**, der päpstliche Lebensbeschreiber, der in dem neunten Jahrhundert blühte, erzählt, dass Carl der Große bei seiner Ankunft in Rom, unter andern von einem Haufen Friesischer Studenten, die mit Fahnen und Wimpeln versehen gewesen, eingeholt worden wäre. Es scheint, dass die Verfasser der Friesischen Chroniken hiervon etwas gehört haben. Allein sie machen aus Friesischen Studenten Friesische Soldaten, und träumen, dass die Friesen die Burg zu Rom eingenommen, und am ersten die Flaggen und Wimpel von den Türmen hätten wehen lassen. Aus diesen Proben sieht man, dass die neueren Schriftsteller mit Bedacht gelesen und gebraucht werden müssen. Die von uns angeführten Stellen werden einem geschickten Leser allezeit zeigen, wie weit er sich auf dasjenige was wir erzählen, verlassen könne.

Wir haben unseren Werke auch einige Anmerkungen beigelegt, die im Anfang am häufigsten sind, aber in der Folge sich allmählich vermindern werden. In denselben erläutern wir zuweilen etwas, welches in den alten Schriftstellern dunkel schien, und nicht so bequem in der Historie selbst angebracht werden konnte. Allein durchgehends dienen sie zur Erläuterung der alten Land-Beschreibung, wozu auch die dem Werke beigelegten Karten sehr nützlich sind, bei deren Verfertigung wir die besten Erd-Beschreiber zu Rate gezogen haben.

Wir haben für nötig erachtet die alten Namen der Länder und Städte bis zu der Zeit zu gebrauchen, da wir mit genügsamer Gewissheit gesehen haben, dass die alten Namen gebräuchlich worden seien. In Ansehung der Völker insonderheit, ist es nicht wohl möglich die alten Namen allezeit durch neue, die sich vollkommen darauf schickten, zu erklären. Die Grenzen der alten Völker sind entweder kaum bekannt, oder in neueren Zeiten so sehr verändert, dass sie im geringsten nicht mit den jetzigen Völkern ihren übereinkommen. Wir nennen daher die Eburonen keine Lütticher, die Menapier keine Brabanter, die Moriner keine Flanderer, die Caninefater keine Kennemer, u.s.w. Weil alle diese Völker aufs höchste, nur einen Teil der Länder, welche durch die heutigen Namen bezeichnet werden, inne gehabt und zum Teil auch anderswo gewohnt haben. Wir behalten also lieber die alten Namen. Allein ob wir uns gleich derselben bedienen, so lassen wir doch den Leser, soviel den Aufenthalt der alten Völker betrifft, nicht in der Ungewissheit. Eine kurze Anmerkung zeigt denselben gemeiniglich mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit an, und ein dem ersten Teil angehängtes Namens-Verzeichnis weist, wo diese Anmerkungen in dem Werk zu finden seien.